Schriftleitung und Verwaltung:
I., Jasthausstraße Nr. 21.
Unmarkirte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgegeben.

Ankündigungsstelle: I., Wollzeile 21.
Insertionspreis nach Tarif. Auch übernehmen Aufträge für uns zu Originalpreisen alle soliden Ankündigungsbüreaux des In- und Auslandes, für Frankreich, England, Belgien und Holland ausschließlich nur die Comp. générale de P. R. John F. James & Co. in Paris.

Bezugspreise für Wien:
Im Hauptverlage, I., Wollzeile 21: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe: Ganz. fl. 10.—, viertelj. fl. 4.80, monatl. fl. 1.60. Mit tägl. zweimal. Zustellung ins Haus pro Monat 20 kr. mehr. Einzeln: Morgenblatt 4 kr., Abendblatt 3 kr. für Inland: Die tägl. ersch. Morgen- und Abendausgabe mit tägl. einmal. Postsendung: Ganz. fl. 24, viertelj. fl. 6, mit zweimal. täglicher Postsend.: Ganz. fl. 28, viertelj. fl. 7.

(Morgen-Ausgabe.)

Deutsche Zeitung.

Bezugspreise für das Ausland:
Vierteljährig: Bei uns für Deutschland und Serbien 7 fl. 50 kr., für alle übrigen Staaten von Europa und Nordamerika 9 fl. 10 kr. Abonnenten bei den Postämtern und Zeitungs-Expeditionen in Deutschland 11 Mk. 10 Pf., Schweiz 20 Fr. 40 Ct., Rumänien, Griechenland und Bulgarien 16 Fr. 70 Ct., Italien, St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Riga u. Wilna 8 Rub. 66 Kop., in den anderen Städten 6 Rub. 12 Kop., Belgien 6 fl. 92 kr., Griechenland 7 fl., Egypten 6 fl. 80 kr., Rumänien 9 fl. 97 kr.; für Italien: C. C. Oblieght in Mailand, Piazza a. Rom (nur Löscher & Co. in Rom) 28 Fr. 80 Ct.; für Amerika: bei der Agentur Havas in Paris, 14 Rue Notre Dame des Victoires, 20 Fr. 80 Ct.; England: bei M. Siegle, 20 Lime-Street, 24 Sh., daselbst für die engl. Colonien mit Zuschlag des engl. Portos; Nordamerika: bei C. Steiger, 25 Park-Place in New-York, 6 Dall. 40 Cts. in Gold.

Für die an Austräger, Verschleißer ꝛc. bezahlten Beträge leisten wir keine Bürgschaft.

Nr. 7481. Wien, Dienstag, 6. September. 1892.

Die Wahl in der Inneren Stadt.

Wien, 5. September.

Die Ersatzwahl für das durch den Tod Herbst's erledigte Reichsrathsmandat der Inneren Stadt Wien ist gestern von der Statthalterei für den 10. October ausgeschrieben worden. Wenn Wahlbewegungen sich sozusagen an einen bureaukratischen Schimmel binden würden, so wäre nunmehr erst der Zeitpunkt gekommen, um der Nachwahl des einen der vier Abgeordneten des I. Bezirkes „nähertreten". Quod non est in actis, non est in mundo; so lange die Statthalterei die Wahl nicht ausschreibt, hat sich kein Mensch darum zu kümmern. Jetzt erst hat das „Comité" zusammentreten, hat eine Wählerversammlung einzuberufen „zur Anhörung der Candidaten", hat sodann unter den angemeldeten Bewerbern die Auswahl zu treffen, hat den Namen des Empfohlenen auf gelben, rothen und grünen Placaten an den Straßenecken bekanntzugeben und am Wahltage mit heftig zur Schau getragener Lebhaftigkeit hin- und herzuschießen — wie es hergebrachterweise der Würde eines ordentlichen „Comiteterer" entspricht.

Die Wirklichkeit jedoch unterwirft sich nicht diesem Codex der Langweiligkeit und Denkfaulheit und sie hat sich von demselben auch bei dieser ersten öffentlichen Action in Wien seit der Verkündung des „Hietzinger Programms" vom 7. Juli d. J. ganz gründlich emancipirt. Damals wurde die „Organisation der deutschliberalen Partei in Wien und Niederösterreich" proclamirt und bei dieser auf den 10. October ausgeschriebenen Reichsrathswahl feiert die Desorganisation der deutschliberalen Partei einen ihrer schönsten Triumphe. Die liberale Partei hat noch immer keinen Candidaten — denn der Führer der „Demokraten", Herr Dr. Ferdinand Kronawetter, für welchen seit dem Tode Herbst's unablässig agitirt und Stimme um Stimme gesammelt wird, wird kein Mitglied der liberalen Partei im Abgeordnetenhause sein, weder im Sinne der äußerlichen Zugehörigkeit, noch im Sinne der politischen Mitwirkung. Kronawetter ist entschieden ein Ehrenmann und nichts weniger als ein Achselträger; bei ihm weiß man ganz genau, wessen man sich zu versehen hat; er wird Niemandem eine Ueberraschung bereiten, er ist der älteste Gegner der liberalen deutschen Partei in unserem öffentlichen Leben, so weit die Gegnerschaft nicht aus dem clericalen und reactionären Lager stammt; er war, so lange er in der Oeffentlichkeit sich bewegt, unablässig bemüht, die Wiener Bevölkerung der liberalen Partei abwendig zu machen, und es ist ihm dies auch thatsächlich so gut gelungen, daß die Lueger, Geßmann, Schneider, Liechtenstein, Hauck ꝛc. nur keck zuzugreifen brauchten, um auf den Trümmern des Liberalismus die Hochburgen ihres gründlich verfälschten „Christenthums" aufzurichten. Die Innere Stadt ist auch kein Wahlbezirk für Kronawetter's wirthschaftliches und sociales Programm, welches dem Besitze und dem selbstständigen Unternehmerthum im Gewerbe mit Heftigkeit, oft mit wahrer Verbissenheit zu Leibe geht. Das mag, zumal in der originell-biederen Art seines Vortrages, manchmal ganz interessant anzuhören sein — aber es kann nicht die richtige Vertretung der Interessen der großen Mehrheit der Wähler in der Inneren Stadt sein.

Das ist unsere Ueberzeugung und wir nehmen keinen Anstand, sie ganz unverholen auszusprechen. Und wir hegen die weitere Ueberzeugung, daß, wenn die Leitung der liberalen Partei Wiens bisher gegen die beabsichtigte und schon zu einem großen Theile vorbereitungsweise gesicherte Wahl Kronawetter's nichts gesagt und nichts gethan hat, dies nicht von ihrer Uebereinstimmung mit dieser Wahl herrührt, sondern daher, daß wir überhaupt eine Leitung der liberalen Partei Wiens gar nicht besitzen. Wenn es für die deutschliberale Sache sich empfiehlt, dem alten Gegner das bisher wohlbehütete Gärtchen zu überlassen, so möge man das sagen, hätte es längst sagen müssen, angesichts der von Woche zu Woche ungehindert fortschreitenden Agitation. Wenn aber nicht, so durfte man nicht die Augen schließen und die Hände in die Hosen stecken. Aber das Dolce far niente, das „Gar nichts thun, das thu' ich gar so gern" zum Grundgedanken des öffentlichen Lebens erheben — das wäre nur einer Partei anzurathen, welche sich selbst aufzugeben entschlossen ist.

Gesundheitsgefährliche Gewerbe.

Wien, 5. September.

Von einem angesehenen Mitgliede des Vorstandes der Genossenschaft der Wiener Bettwaaren-Erzeuger erhalten wir die nachstehenden interessanten Mittheilungen:

„Es ist in den Kreisen des Wiener Gewerbestandes mit großer Genugthuung begrüßt worden, daß endlich ein großes politisches Wiener Journal den Angelegenheiten der Gewerbetreibenden genügende Beachtung schenkt und dafür eintritt, daß diese die Vertretung ihrer Interessen Händen anvertrauen, welche mit Außerachtlassung der widerlichen confessionellen Nüancen lediglich der Interessen ihres Standes zu dienen bestrebt sind, und sich in Verfolgung dieses Zieles nicht scheuen, selbst wunde Stellen in unserem wirthschaftlichen Leben zu berühren, ohne Rücksicht darauf, ob hierdurch einige politische Parteigenossen angenehm oder unangenehm berührt werden.

Die „Deutsche Zeitung" hat zuerst in den letzten Tagen sehr interessante und allseits gewürdigte Mittheilungen gebracht über Maßnahmen, welche seitens der Wiener Seicher-Genossenschaft zur Hintanhaltung weiterer gesundheitsgefährlicher Manipulationen einiger pflichtvergessener Mitglieder dieser Gilde veranlaßt wurden; ebenso hat die „Deutsche Zeitung" über Schritte der Wiener Bäcker-Genossenschaft berichtet, welche dieselbe zur Steuerung eines vielverbreiteten sanitär bedenklichen Unfuges des Publicums unternommen hat, Schritte, die mit lebhafter Zustimmung begrüßt werden können.

Es sind aber keineswegs die Approvisionirungsgewerbe allein, innerhalb deren durch Mißbräuche Einzelner in sanitärer Beziehung schweres Unheil verschuldet werden kann. Auch im Bereiche anderer Gewerbszweige ereignet sich so Manches, was nach schleunigster Abhilfe schreit.

Es wird beispielsweise in weitesten Kreisen nicht geringe Ueberraschung hervorrufen, und vielleicht sogar manche Familie in heillosen Schrecken versetzen, wenn darauf aufmerksam gemacht wird, daß eine gewisse, häufig in Handel vorkommende Sorte von Bettdecken, die von Händlern zu Spottpreisen verkauft werden, eigentlich nichts Anderes vorstellen, als tragbare Seuchenherde. Tag für Tag treffen in Wien sowohl aus dem Auslande, besonders aus Leipzig, Berlin und Breslau, als auch aus dem Inlande, von Olmütz, Prag, Proßnitz u. s. w., ganze Wagenladungen mit alten Kleidern ein. Die Empfänger sind Zwischenhändler, welche das Tröblergewerbe angemeldet haben, sich aber ausschließlich mit dem En gros-Handel in sogenannter „Polnischer Waare" — so lautet der Terminus technicus — befassen. Es sind dies jene Leute, für welche die kleinen Hausirer robotten, welche Sommer und Winter, in Sturm und Regen die Straßen und Treppen der Residenz ablaufen und ihren melancholischen Ruf „Handeln!" hören lassen. So strömen in Wien als Centralstelle ungeheure Massen von alten Kleidern zusammen, die dann von hier, nothdürftig hergerichtet, zumeist in galizischen Städten neuerlich an den Mann gebracht werden.

Unter den ungeheueren Massen alter Fetzen von unglaublichem Aussehen gibt es große Quantitäten solcher, die absolut nicht wieder „flott" zu machen sind. Das sind eben die genannten „polnischen Schnittwaren". Diese Fetzen werden bündelweise sortirt, zerschnitten, aus der Winterwaare wird die Watte herausgetrennt und die einzelnen Theile je nach ihrer Beschaffenheit an Tuchfabriken oder an gewisse industriöse Köpfe verkauft, welche das wenig appetitliche und gesundheitsschädliche Materiale zum Füttern von Bettdecken verwenden, die dann zu dem allerdings spottbilligen Preise von 2 fl. 50 kr. den Kunden angehängt werden.

Unsere Genossenschaft hat solche Bettdecken seinerzeit der maßgebenden Behörde vorgelegt, dieselben wurden untersucht, und man fand in dieser „Trennwolle" Spuren von Ungeziefer, von Dejecten aller möglichen Patienten und Ansteckungsstoffe jeder nur möglichen Art. Kein Wunder! Wies doch die Provenienz dieser Trennwolle zumeist auf

Wir machen darauf aufmerksam, daß der Besitzer dieses Exemplares der „Deutschen Zeitung" laut der von der „Internationalen Unfall-versicherungs-Actiengesellschaft" ausgestellten Polizze auf den Betrag von 1000 Kronen österr.-ung. Währung gegen materielle Schadenfolgen körperlicher Unfälle unentgeltlich versichert ist. Näheres in der Instruction auf Seite 3 dieses Blattes. Versicherungsdauer für den Einzelkäufer dieses Exemplares bis 7. September 1892, 10 Uhr Morgens.

Der Paukist.

Von Hermann Bahr.

I.

Ich gehe gern, wenn der Tag sinkt, in der Ausstellung durch die lange Avenue, vom Theater langsam zur Rotunde und zurück. Da ist in lieblichen Zeichen jene stille, sanfte, bescheidene Freude der Wiener, der ein halber Blick, ein gutes Wort genügt. Und es streift, während Walzer schwirren, Lampen flammen und von schönen Frauen der süße Athem gleitet, heiter und leise ein milder Wind.

Dann setze ich mich und schaue und lausche. Ich sehe die niedlichen, schnellen Mädchen mit Tuberosen und Nelken zum Kauf, biegsam und schlank durch's Gewühle, hinter denen immer ein weißer Cylinder läuft, immer derselbe weiße Cylinder. Ich sehe die strengen Berliner mit vielen Katalogen und Programmen, die Alles kritisch controliren; man kann diese ästhereichlichen Leichtsinn nicht trauen. Ich sehe die falschen Gigerln, die es erst Abends werden, wenn das Geschäft sperrt. Ich übe mich psychologisch, ob die üppige stolze Baronin, die wie Fanfarenstoß schreitet, blos den dicken, stets verschwitzten Gatten rechts oder auch links den müden, glückverheißenden Galan beträgt, und möchte das Räthsel der verächtlichen und spröden Lippen lösen. Ich fabulire manchen Roman, der jauchzt und schweigt, aber am Ende sind Thränen.

Jetzt kenne ich die Meisten schon. Ich weiß, wann sie kommen, wen sie suchen, wo sie bleiben. Ich verfolge ihre Neigungen und Sitten. Und gern deute ich mir zu Jedem, aus ertappten Gesten und entlaufenen Reden, eine kleine Geschichte. Wenn er dann ein paar Tage fehlt, bin ich ernstlich bekümmert. Was wird aus dem nächsten Capitel, wenn ich plötzlich den Helden verliere? Das geht doch nicht. Die Leute müßten wirklich etwas mehr Rücksicht nehmen. Aber da ist ein Einziger, auf den man sich unbedingt verlassen kann. Der freilich ist pünktlich und treu. Er kommt jeden Tag. Ich kenne ihn immer gleich an seinem mächtigen Cylinder.

Es gibt hier drei ständige Cylinder; jenen weißen hinter den Mädchen mit den Nelken, der immer läuft; einen unglaublichen auf einem teutonischen Struwelpeter, der vielleicht schwarz gewesen und verstaubt oder aber auch weiß gewesen und schmutzig ist, kein Mensch kann das entscheiden; und endlich diesen prächtigen des Pünktlichen. Der glänzt wie eine Pickelhaube und ragt zwischen seinen kühnen und kräftigen Schweifen verwegen und mit geradezu gothischem Schwunge empor. Man kann sich nichts Schöneres denken. Er hat Rhythmus und Würde und klingt wie ein spanisches Pronunciamiento. Es ist Stolz, Muth und Größe an ihm und eine sichere stille Majestät ohnegleichen. Ich wundere mich, daß die Musik, wenn er kommt, keinen Tusch spielt.

Der Herr ist wie sein Hut, strenge, feierlich, erhaben. Er trägt sich schlicht und ohne Aufwand. Der lange, schwarze Rock ist alt und blaß. Jede feinere Sorge wäre auch unnütz. Man würde es nicht merken. Man achtet seine Kleidung nicht. Man ist ganz im Banne dieses gewaltigen Kopfes. So denke ich mir die Uebermenschen der Renaissance, so wild, michelangelesk und ehern, in harten, unbeugsamen Strichen unter dem festen und tyrannischen Blicke, und ein kohlrabenschwarzer Knebel hängt von dem eminenten und gebieterischen Kinn. Er schreitet gemessen und stolz, mit einer priesterlichen Anmuth, aufrecht und gerade, den Kopf hoch, ohne einen Blick auf die Menge, wie Einer, der erwarten darf, daß die Anderen vor ihm weichen, und nichts mit ihnen zu schaffen hat.

Ich sehe ihn jeden Tag. Ich folge ihm oft. Er ist immer gleich. Wenn ich Ausländer durch die Ausstellung führe, welchen der Patriot gern was Besonderes zeigt, sage ich, es ist Dom Pedro von Brasilien; sonst, wenn vielleicht aber schon gestorben sein, dann ist es sein Bruder. Jeder muß nach seinen Kräften für das schöne Unternehmen wirken.

Er ist auch sicherlich eine Art von Dom Pedro. Ich lasse mir dies nicht nehmen. Es muß ein vertriebener Kaiser sein. Kein Anderer hat solchen eingeborenen Adel, durch den Verrath der Höflinge und den schnöden Undank des Volkes noch geläutert und verklärt. Ich lese von seiner Stirne jede Scene der schändlichen Meuterei, und wenn ich nur eine Karte von Südamerika hätte, könnte ich es umständlich erzählen.

Manchmal kommt mir freilich der Gedanke, ob es nicht vielleicht der pensionirte Bufso einer italienischen Truppe ist, aber ich weise ihn gleich entrüstet fort.

Er geht jeden Tag gemessen unter den Klängen fünfmal hinauf und viermal hinab. Dann verschwindet er in die Rotunde, und den ganzen Abend sehe ich ihn nicht mehr. Ich möchte gern wissen, was er da eigentlich thut. Ich könnte ihm ja einmal folgen. Aber ich habe Angst. Vielleicht ist da etwas, das in meine Idee nicht paßt. Es könnte am Ende meine Geschichte zerstören. Vielleicht ist es doch nur ein pensionirter Bufso. Ich muß mit meinen Idealen sparen. Ich habe nicht mehr so viel. So folge ich ihm bis an das Thor, zwinge meine Neugier und kehre um.

II.

Ich schleudere langsam zurück. Man klopft mir auf die Schulter. Es ist der Maler Lorm.

Wir kennen uns lange. Wir waren in Paris zusammen. Wir wohnten ganz nahe. Wir sahen uns täglich im Café Soufflot, neben dem Cluny. Wir wurden bald Freunde. Wir haben manchen tollen Streich, manches zärtliche Abenteuer, manche strenge Mühe um die Kunst getheilt. Er war damals noch ganz unbekannt und lebte kärglich.